



Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.).
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-O.).
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Petitzeile, für Stellengefühe und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalkstr. 25.

Postzeitungspreislisle fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 35.

Leipzig, 27. August 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Herrliche Führung. Gedicht. Von Seiler. — Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm. Von Niebergaß. — Wir treten zum Beten! Von Mir. — Die Wiedergewinnung der Flamen. Von Ksch. — Aus Briefen eines Feldpfarrers. — Auch ein Religionsunterricht. Von Eckard Warnefried. — Große Worte. Erzählung. Von A. Schaab. (Fortsetzung). — Kriegsernte. Gedicht von Reinhold Braun. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeit-tafel der Kriegsereignisse.

Die Vikarstelle

in Feldbach ist (wegen Eintritts des seitherigen Inhabers in den Missionsdienst) auf 1. Oktober d. J. zu besetzen.

Bewerbungen an das

Evangel. Pfarramt Fürstfeld, Steiermark.

Bahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A.

Kirchenrat D. Eckardt.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Der Krieg im Bild. Eine Schilderung des Völkerringens bis Ende 1914. Mit rund 180 Bildern und photographischen Aufnahmen. Herausgegeben von Bernh. Kirn. Reutlingen, Englin und Laiblin. 2. — Mk.

Bei der schönen Ausstattung und dem billigen Preise ein prächtiges Geschenkwerk. Die Bilder und Photographien von allen Kriegsschauplätzen, gut geordnet, sind vortrefflich ausgeführt. Der Text führt aufs beste in das Verständnis ein. An dem Buch darf man seine Freude haben.

D. Gerhard Hilbert, Krieg und Kreuz. Zwei Vorträge. Schwerin in Meckl., fr. Bahn. 50 Pfg.

Der Verfasser behandelt in allgemeinverständlicher und doch erschöpfender Weise die beiden großen, dunkeln Rätsel, die in Krieg

und Kreuz für jeden nachdenklichen Menschen vorliegen, und er zeigt wie gerade eins im andern seine Lösung findet: „Der Krieg im Lichte des Kreuzes“ und „das Kreuz im Lichte des Krieges“. Adolf Deißmann, Deutscher Schwertfeger. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 60 Pfg.

Daß diese 8 Kriegsaufsätze des bekannten Theologen hier in einem schmacken Bändchen gesammelt sind, wird vielen erfreulich zu hören sein. Nicht nur den Kriegern im Felde, für die das Buch in erster Linie bestimmt ist, wird es hochwillkommen sein. Es ist auch für uns Daheimgebliebenen eine wertvolle Gabe der Erinnerung an die größte Zeit unseres Volkes.

Vaterländische evangelische Kriegsvorträge. 3. und 4. Heft. Schwerin in Meckl., fr. Bahn. Je 1.50 Mk.

Ueber die verschiedensten Gegenstände, soweit sie mit dem Krieg zusammenhängen, schreiben die verschiedenen Verfasser, z. B. Über Krieg und Kultur, Krieg und Mission, Die Macher des Krieges, Wir und der Halbmond, Krieg und Arbeiterschaft u.s.w. Die 16 Vorträge sind eine wahre Fundgrube des Wissens für alle, die Vorträge halten sollen.

Der Kampf des deutschen Geistes im Weltkrieg. Dokumente des deutschen Geisteslebens aus der Kriegszeit. Herausgegeben von Karl Hönn. Gotha, fr. Andr. Perthes. Geb. 3 Mk.

Der deutsche Geist arbeitet weiter, unbeirrt durch das Toben des Weltkrieges, auf allen Kulturgebieten! Und er bleibt, was er war: Der Träger deutschen Fortschritts. Das ist der unmittelbare Eindruck, den man von diesem Buch bekommt. Man wird viel Anregung daraus schöpfen.

Werbet für die Wartburg!

Volksschriften zum großen Krieg. Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes. Nr. 38/39. Kriegsdienst und Heldentod eines evangelischen Pfarrers aus Oesterreich. 20 Pfg.

Der Verlag schreibt dazu: Von den etwa 100 Pfarrern und Vikaren der neuen evangelischen Gemeinden in Oesterreich steht ein Drittel im Heere, teils unter den Fahnen unseres Bundesgenossen, teils (soweit sie die österreichische Staatsangehörigkeit noch nicht besitzen) bei deutschen Truppen; drei davon sind bereits gefallen. Einer unter diesen Dreien, Georg Leinhos, Sohn eines thüringischen Geistlichen, war noch nicht lange in seiner österreichischen Gemeinde (Amstetten an der Donau) tätig gewesen, und doch mit ihr schon fest verwachsen; als er im August nach Deutschland eilte, um als Kriegsfreiwilliger einzutreten, blieb sie mit ihm in lebhaftester Verbindung. Er wurde bei den Potsdamer Gardefägern ausgebildet und rückte mit Kameraden im Oktober nach Flandern aus, lag hier längere Zeit vor Dixmuiden, in der Zeit der schwersten Kämpfe, wo unseren Truppen durch die Ueberschwemmung des Landes fast übermenschliche Anstrengungen zugemutet wurden. Am 10. November ist er hier gefallen. Sein früher Tod fand die lebhafteste Teilnahme; Feldbriefe von ihm, die seine Gemeinde drucken ließ, (siehe Wartburg folge 12) wurden mit großem Interesse gelesen. Eine neue Ausgabe davon, mit Bild und Lebensabriß, ist jetzt unter obigem Titel erschienen. Möge das schlichte Büchlein beitragen, Verständnis und Begeisterung für das Heldentum unserer Krieger zu wecken und uns unsere Stammesbrüder in Oesterreich einander näher zu bringen.

Die Ostpreußenhilfe 1915 läßt soeben zu Gunsten ihres Hilfswerkes eine groß angelegte Postkartensammlung über den Krieg 1914/15 erscheinen, die in Künstlerpostkarten ein anschauliches Bild des ganzen Krieges bieten soll. In Reihen von je 10 Karten kommen der Krieg, die Heerführer, die verschiedenen Truppengattungen, die Schlachtfelder, die Städte und Dörfer, um die gekämpft wurde, das Leben hinter der Front und im Schützengraben, das Geschütz, die Krankenpflege u. s. w. zur Darstellung. Die Kämpfe zu Wasser, zu Lande und in der Luft werden in gleich meisterhafter Weise vorgeführt. Erste Künstler, wie Professor Hoffmann, Seno Diemer, Karl Bauer, Fritz Quidenus und andere haben wertvolle Beiträge geliefert. So sind z. B. die Bildnisse der deutschen Fürsten, sowie die unserer Heerführer, die von Karl Bauer und Quidenus ausgeführt und hier in Kupferdruck wiedergegeben wurden, wohl das Beste, was auf dem Gebiet der Bildnispostkarte geleistet worden ist.

Der Ostpreußenhilfe verbleiben von jeder bei ihr bestellten Karte 5 Pfennige und es wird, wenn die Karten im Heere und beim deutschen Volk Anklang finden, wohl eine halbe Million dem guten Zwecke zugeführt werden können. Auch für Schulen bilden die Karten ein treffliches Anschauungsmaterial für den Unterricht. Bestellungen sind zu richten an die Ostpreußenhilfe, München, Weinstraße 7. Die Vertretung für den Buchhandel hat J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heysestraße 26, übernommen. Die Postkarten sind auch in allen Buch-, Papier- und Postkartenhandlungen zu haben.

Kleine Kriegsschriften.

- P. Kurt Zieseniß, Gedächtnisrede zu Ehren der Gefallenen, gehalten am 6. Juni 1915. Lübeck, Otto Waelde.
P. Hermann Maas, Gottesgaben im Deutschen Krieg. Ein Vortrag. Heidelberg, Evangelischer Verlag. 30 Pfg., 10 Stück 2,50 Mk.
D. Erich Förster, Heldentod—Seliger Tod! Eine Trostpredigt für die Hinterbliebenen unserer Gefallenen. Ebendort. 15 Pfg., 25 Stück je 10 Pfg.
Dekan Fr. Schulz, Trost in Kriegsnot für Verwundete und Kranke in Wort und Lied. Ebendort. 10 Pfg., 100 Stück 5,50 Mk.
Paul Jäger, Der letzte Feind. Ebendort. 3 Pfg., 100 Stück 2,50 Mk.
Derselbe, Kriegs-Pfingsten 1915. Ebendort. 100 Stück 2,50 Mk.
Dr. Ott, Mit Gott. Ebendort. 100 Stück 2,50 Mk.
P. W. Eisen, Was der Krieg unsern Schulkindern lehrt. Ebendort. 10 Pfg., 100 Stück 5,50 Mk.
Gott mit uns! Flugblätter, je 4 Seiten, für die daheim und draußen. Ebendort. 100 Stück 1,25 Mk.
Näher, mein Gott, zu Dir! Ernste Gedanken fürs Feld und die Heimat. Bisher 6 Hefte zu je 10 Pfg. 100 Stück 8,— Mk. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.
Wilhelm Studemund, Der Weltkrieg und die deutsche evangelische Mission. 2. Aufl. Schwerin in Meckl., fr. Bahn. 30 Pfg.

Eine ausführliche Behandlung der von uns in folge 20—22 behandelten Frage nach den Wirkungen des Weltkrieges auf die Heidenmission.

Heinrich Heubner, Unter Emmich vor Lüttich, unter Kluck vor Paris. Selbsterlebtes aus dem Herbstfeldzug 1914. Mit 6 Bildern. 2. Aufl. Schwerin in Meckl., fr. Bahn. Mk. 1,50.

Der Titel sagt alles über den Inhalt des Buches. Hervorge-

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deltamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. G. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkstunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Bahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkstunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus

einer Reihe von guten Bildern,

aus dem erläuternden und ergänzenden Text,

aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,

aus Liedern,

aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feiertunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen

für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlaashandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

hoben sei aber die frische, packende Darstellung, die einen unwillkürlich mit fortreißt und gleichsam alles mit eignen Augen miterleben läßt. für Lazarette und Schulen besonders zu empfehlen.

für Gottesdienst, Gemeinde- u. Familienabend. Volksabende, herausgegeben von Müller-Bohn. 26 Hefte: Georg Wehr, Das deutsche Volkslied. 2. Auflage. Gotha, fr. E. Perthes.

Eins der wertvollsten Hefte der bekannten Sammlung mit einem sehr anregenden Vortrag über das Volkslied, einer Fülle von Stoff und mehreren gut ausgewählten Programmen.

Unserer Kaiserin. Festspiel für vaterländische Frauen- und Jungfrauen-Vereine. Gedichtet von R. Falke, Konsistorialrat und Hosprediger in Wernigerode. Gotha, Friedr. Em. Perthes. 30 Pfg.

In dem leicht aufzuführenden Festspiel, das mit einem Chorgesang als Huldigung für die Kaiserin beginnt, erscheinen dann die Sorge, Armut und Krankheit, um ihr Leid zu klagen. Diesen 3 düsternen Gestalten treten die Engel der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe gegenüber, welche letztere vor allem die Klagen überwindet.

Predigtbuch der Dorfkirche, herausgegeben von Johannes Jenner. Berlin S. W., Deutsche Landbuchhandlung. Geb. 4,50 Mk.

Auf dieses Buch haben wir lange gewartet. Aber was lange währt, wird gut. Aus der Arbeit an unserm Landvolk herausgewachsen, ist es recht eigentlich ein Buch fürs Land. Für Lesegottesdienste in der Dorfkirche haben wir hier endlich das passende Buch, das sich hoffentlich keine Kirchengemeinde entgehen lassen wird. Der gute alte Ziethe ist wirklich veraltet. Natürlich sind nicht alle Predigten gleichmäßig gut, was bei den verschiedenen Verfassern nicht weiter verwunderlich ist. Aber brauchbar sind sie alle, und einige sind ganz vorzüglich. Schade, daß es kein vollständiger Jahrgang ist.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Einen „ernsten Aufruf an den christlichen deutschen Mann für den Kampf gegen die Unsitlichkeit in der Gegenwart“ legt die Zug- und Mitternachts-Mission in Hamburg 5, Alexanderstr. 23 der heutigen folge bei. Wir empfehlen den Aufruf der Durchsicht und weiterer Verbreitung, wie die angehängte Zahlkarte zur ausgiebigen Benutzung.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426, fürs Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 35.

Leipzig, 27. August 1915.

14. Jahrgang.

Herrliche Führung

Herr, die Teufelsmacht der Lüge
buhlt um ekle Frevlersiege.
Welch ein Unheil sie gestiftet,
wieviel Völker sie vergiftet, —
dir sind deiner Jünger Sorgen
nicht verborgen!

Ach, wir haben heiß gestritten,
ach, wir haben viel gelitten,
in den Schlachten für die Wahrheit.
Immer sind zu innrer Klarheit
wir im Kampfe aufgestiegen!
Welch ein Siegen!

Und nun heute! Kein Verzagen!
Nein! Wir halten durch! Wir wagen!
Denn der Gang der Weltgeschichte
ist und bleibt dein Weg im Lichte.
Selbst die Teufel sind nur Diener
dir, dem Sühner!

Fließt auch Männerblut in Bächen,
Bosheit muß zusammenbrechen.
Hat auch einer, tausend Helden
werden deinen Siegweg melden!
Aus dem Tod in Heldentugend
blüht die Jugend.

Drohn dort Hundert, trucht hier Einer.
Kein Zurück! Besiegt wird keiner,
dem die Feigheit gilt als Schande.
Du brichst auf, in Zukunftslande
deine Tapfren einzuführen,
alle Türen!
Forst Seiler

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm —

Das war eine Woche, wie wir sie seit einem Jahr nicht mehr erlebt haben: zwei starke Festungen gefallen, beinahe hunderttausend Mann gefangen, über tausend Geschütze und viel sonstiges Kriegswerkzeug erbeutet, aber vor allem in die Mauer der feindlichen Bollwerke wieder eine Bresche gelegt, durch die unsere tapfern Scharen weiter stürmen können von Sieg zu Sieg! Wie dank-

bar empfängt man, in der Erinnerung an die schweren mißvergnügten Wintermonate des Wartens, auch nach den großen Frühjahrserfolgen diese beiden Freudenposten, die einander dicht auf den Fersen folgend, dem atemlos gespannten deutschen Volke binnen wenigen Tagen Großes kund getan haben! Immer wieder liest man die Blätter, die die großen Ereignisse in Worten melden, die nur mühsam die stolze Freude des Berichterstatters hinter kühler Sachlichkeit verbergen. Immer wieder bespricht man die Dinge mit Bekannten und Unbekannten, um sie einzureihen in die große Kette der Zusammenhänge, um Mutmaßungen darüber anzustellen, welche Folgen sich an sie knüpfen mögen. Man versucht, sich selbst und andern die Größe und Gewalt der Ereignisse zu erschließen, aber bald muß man merken, wie schwach das Gefäß der Worte ist, um auszuschöpfen, was sie an ersten dumpfen Eindrücken in unserer Seele hervorrufen.

Erst wenn wir durch die Straßen gehen, finden wir für alles, was durch unsere Seele wallt, Klärung und Befreiung. Wie schnell die Fahnen von hurtigen frohen Händen herausgesteckt worden sind, die kleinen der Stockwerke und die großen der ganzen Häuser! Welch ein fröhliches buntes Gewimmel bietet sich unserm Auge dar, sonnenbeschienen und vom Winde bewegt! Welche bunte Farbenpracht entzückt nicht nur die Augen der Kleinen, sondern auch die von uns Großen! Die bunten Farben der deutschen Gaue, zweifarbig, weiß und schwarz, weiß und blau, weiß und grün, und wie die Farben noch alle sein mögen; und darüber als die schönste von allen, unsere deutsche Reichsfahne, ernst und froh zugleich in ihren Farben, festlich und prächtig, ja, die schönste von allen! Daneben die Farben unsrer Bundesgenossen, sogar die fremdartige des Halbmondes im roten Feld. Ueberall Fahnen und Fahnen, am schönsten ist es aber in den engen, lieben, alten Straßen, wo sie dicht ihre Häupter widereinander neigen, sodas die ganze Straße leuchtende Farbe und schimmernde Pracht ist. — Wenn sich das Auge an dieser Farbenfülle weidet, dann geht es flärend und erhebend durch die Seele: so prächtig ist der Sieges- tag, so glänzt der herrliche Erfolg! Das stumme Wehen der leuchtenden Sinnbilder über unsern Häuptern weckt mehr als es Worte vermögen, die freudige Erregung in unserer Seele: Sieg, Erfolg, Gemeinschaft der Freude von Straße zu Straße, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, wo nur von deutschen Giebeln herab in verschiedenen Farben die Fahnen wehen zum Ausdruck der einen Freude über die glückliche Reihe von Erfolgen!

Auf einmal fangen die Glocken an. Die unsre beginnt und die katholische folgt, vom nächsten Turm her kommt ein Echo, und von ganz weit hinten aus der Stadt trägt der Wind ein paar Klänge der wundervollen tiefen Glocke der Jesuitenkirche her. Es geht ein Rauschen über unser Haupt, Klänge so bunt schlagen an unser Ohr, wie die Fülle der Farben unser Auge erfüllt. Die Luft ist ganz Ton und Schall, es wogt und schwillt und schlingt sich ineinander zu einem Gewoge von Tönen. Auch die Glocken sagen kein Wort, aber sie dringen noch ganz anders in unsre Seele ein. Wie das so stark und tief hineinwogt in unser Ohr und durch es in unsre Seele! Wie das die tiefsten Kammern unsrer Seele aufsucht, dieses wortlose Säuten und Säuten, wie das einen Widerhall bei uns findet, dieses feierliche, ernste Getön. Man bleibt stehen und wird stumm, man freut sich, daß man keinen gewöhnlichen Menschen bei sich hat, sondern allein ist oder einen Menschen mit Seele trifft, dem man sagen kann: Wie schön! — Was nur in uns ist von großen Erinnerungen und heiligen Gedanken, das kommt auf einmal herauf und macht uns die Seele voll von Ehrfurcht vor dem Großen, was da geschah. Jetzt erst haben wir in unsrer Seele die Höhe erreicht, die der Gewalt der Ereignisse entspricht; wie froh sind wir und wie dankbar den wortlosen und doch so beredten Bewohnern der Türme, daß sie unsre Seele mit den Schwingungen ihrer Töne in Bewegung gebracht haben, in der sich ausschwingen kann, was mit seiner Wucht uns sonst beschwert hätte! Das wollen wir den Glocken nicht vergessen, daß sie uns auf diese Höhe geführt und diese Befreiung geschenkt haben!

Wenn sie uns den Grund der Seele aufrühren, dann kommt mancher Klang in ihr herauf, der in der Tiefe schlafend, nur für ganz große Ereignisse in unserm eignen und in des Volkes Leben erwacht: Der Herr hat Großes an uns getan, Ehre sei Gott in der Höhe. Erst wenn sich das Ereignis mit diesem Klang in unsrer Seele trifft, dann haben wir es völlig ergriffen und bewältigt, dann ist es unser, dann ist es eingereicht in unsere tiefsten Erkenntnisse und besten Seelenschätze. Wenn die Wellen des Lebens und der Welt bis in diesen Grund hineinwogen, wo in uns die Ahnung des höchsten Machtwillens über uns und über der Welt verborgen wohnt, dann kommt alles Erleben zur Ruhe und macht unsere Seele ruhig und reich: Gott hat den Hammer geschwungen, der da auf die Mauern der Feinde niedergesaut ist, Gott hat ihren Zorn zerblitzt, Er waltet und schaltet ein strenges Gericht.

So dringt durch Auge und Ohr das große Geschehen in unsere Seele ein und sucht sich die Stelle, wo es eingeht in unser innerstes und eigenstes Wesen. Aber von da führt wieder eine Bewegung hinaus in die Außenwelt, wie unser ganzes Leben aus Eindringen und Ausdrücken, aus Empfangen und Geben besteht. Wenn uns etwas so tief wie ein solcher Siegestag in die Seele gedrungen ist, sucht es sich wieder einen Rückweg zu den Menschen. Mögen wir bloß die frohe Botschaft unsern Bekannten oder auch im Uberschwall der Freude Unbekannten zurufen, ob sie es schon wissen oder nicht, mögen wir einem Menschen, den wir lange gemieden haben, in der Gemeinsamkeit der Freude, die unsern alten Zwist überbrückt, ein Wort sagen oder gar die Hand drücken; mögen wir mit raschem Entschluß in den Beutel greifen und irgend einer Gemeinschaft, die die furchtbaren Ver-

luste, die die Schatten zu dem Glanz der Freude bilden, etwas zuweisen: — wenn nur irgend etwas geschieht, was unsern Dank und unsere Freude ausdrückt. Bei stürmischen Naturen geschieht solches unter dem ersten Ansturm der Freude aus starkem, echtem Triebe heraus, aber wir wollen auch die nicht verachten, die langsameren Blutes und schweren Geistes, sich irgend etwas von dieser Art abringen, sei es ein Wort an den Menschen, sei es ein Stück Geld an eine Gemeinschaft. Wenn nur der Mensch sich hinaushebt über sein eigenes enges und dumpfes Wesen, wenn er nur einmal unter seine niedrigen Alltage einen Feiertag mischt, wenn ihm nur einmal ausstrahlt die ganze Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes, unseres Deutschland, dann haben die Fahnen nicht umsonst geleuchtet und die Glocken nicht umsonst geklungen, dann haben sie, die wortlosen und allen Worten überlegenen Dolmetscher der großen Geschehnisse in die Seele etwas hineingeführt von dem hohen Geist dieser gewaltigen Zeit, die uns über uns selbst hinaustragen will zu Höhen, wo unsere größten Ideale wohnen und noch darüber hinaus auch zu der Höhe, wo der höchste Wille über uns und unserer Welt auf seinem ewigen Throne sitzt.

Niebergail

„Wir treten zum Beten!“

Das niederländische Dankgebet hat in diesem Weltkrieg recht eigentlich seine Auferstehung gefeiert. Es wurde ja schon früher hie und da in Gottesdiensten gesungen, besonders in Festgottesdiensten und vor allem auf Wunsch unseres Kaisers bei kirchlichen Feiern der Hofgemeinde. Aber der weiteren Verbreitung stand schon allein der Umstand im Wege, daß es in den meisten Gesangbüchern fehlte. Als erstes nahm es wohl das Mecklenburgische Kirchen-Gesangbuch auf (1905). Ihm folgte das Evangelische Militärgesangbuch sowie das Evangelische Hausbuch für Deutsche im Auslande, ganz zuletzt noch das vom deutsch-evangelischen Kirchenausschuß herausgegebene Gesangbuch für die Schutzgebiete und das Ausland. Von den Landeskirchen und Provinzialkirchen haben neuerdings nur noch Sachsen und Schlesien das Lied aufgenommen. Daß es unter diesen Umständen nicht volkstümlich werden konnte, liegt auf der Hand.

Umso bedeutsamer ist die Tatsache, daß das niederländische Dankgebet jetzt mit einem Schlage in der Wertschätzung auf eine Stufe mit „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Harre, meine Seele“ gerückt ist. Es gehört jetzt ohne Zweifel zu den beliebtesten und meistgesungenen Kirchenliedern. Es liegt eine eigene Weihe über den Gottesdiensten, in denen etwa vor dem großen Kirchengebet dies Lied gesungen wird. Und man muß es erlebt haben, mit welcher Inbrunst unsere Verwundeten in den Lazaretten gerade dies Lied singen, um zu erkennen: das altniederländische Dankgebet hat sich einen sichern Platz in unserm evangelischen Gesangbuch erobert und wird niemals wieder verdrängt werden. Dazu ist es viel zu fest mit der Erinnerung an diese große Zeit verknüpft.

Gewiß hat es die Verbreitung des Liedes gefördert, daß es im Evangelischen Militärgesangbuch und vor allem in dem kleinen von der Kommission für das

Kaiserliche Volksliederbuch herausgegebenen „Kriegsliederbuch für das deutsche Heer“ enthalten ist, das wohl alle unsere Soldaten in Händen haben. Aber natürlich liegt der tiefste Grund für seine Beliebtheit in dem Liede selbst: in der prachtvollen Melodie, der ganzen Stimmung, die es auslöst, und damit ohne Zweifel auch in dem Inhalt.

Da berührt es einigermaßen seltsam, daß gerade jetzt der Kampf um den Wortlaut des Textes mit neuer Heftigkeit entbrannt ist.

Bekanntlich stammt die Uebersetzung, in der das Lied allgemein gesungen wird, von dem Wiener Literaten Josef Weyl, der sie vor etwa vierzig Jahren in der Reihe der sieben Altniederländischen Volkslieder für den Wiener Komponisten Eduard Kremser fertigstellte. Aber schon im Jahre 1896 erhob Professor Karl Budde gegen diese Uebersetzung die lebhaftesten Einwendungen und bot eine neue wortgetreue Uebersetzung des alten Liedes von Adrianus Valerius dar. Der Widerspruch gegen den jetzt allgemein gesungenen Text ist seither nicht verstummt, ohne indes durchdringen zu können; und so erhebt Budde, aufs entschiedenste unterstützt von Professor Spitta, in der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ (Maiheft 1915) aufs neue seine Stimme, um den Siegeslauf dieses Weylschen Textes aufzuhalten — wohl ohne Erfolg.

Was hat nun Budde an dem Weylschen Texte auszusetzen? Zunächst nimmt er Anstoß an dem schlechten Deutsch: „haltet“ statt „hält.“ „Viel schlimmer sind so linksche Wendungen wie „mög st stehen uns fernerhin bei“, mit dem an sich schon so unsäglich prosaischen „fernerhin“, und gar „daß deine Gemeinde nicht [ein] Opfer der Feinde [werden möge].“ Das heißt stammeln, nicht singen. Rhythmisch steht die Sache nicht besser. „Siegreich“ als zwei Kürzen, „mögst“ als Kürze sind unleich; der durchgehende, rasselnde anapästische Tonfall, statt des jambischen der Vorlage, ist an sich für den Inhalt so unangemessen wie möglich. In dieser Beziehung ist alles nur dem Bedürfnis des Männerchors angepaßt, bis zu gelegentlicher Abwechselung des Tonfalls in den an gleicher Stelle stehenden Zeilen wie „Nicht die Guten knechten“ und „Die Schlacht schon gewonnen“ oder „Sein Name sei gelobt“ und „Du, Gott, warst ja mit uns.“ Jeder Ton eine Silbe, das war der Grundsatz. Darum auch wurde möglichst jede Bindung von zwei Tönen auf eine Silbe vermieden, und der Anapäst behielt das Feld. Die willkürliche Einführung des Binnenreims auch in die dritte Zeile hängt damit zusammen.

„Schlimmer als mit dem allen steht es mit dem Inhalt; er ist nicht christlich, nicht wahr und ohne Sinn. Nicht christlich; denn vor unserem Gott teilen sich Menschen und „Völker“ nicht in „die Guten“ und „die Schlechten“, und wenn wir zu ihm beten, dürfen wir es weder als „die Guten“ tun, noch uns auf unser „Recht“ berufen. Nicht wahr; denn weder die Niederländer vor dreihundert Jahren, noch wir vor hundert, vor fünf- und vierzig Jahren oder gar heute haben es erleben dürfen, daß „kaum begonnen die Schlacht schon gewonnen“ war. Wie sollen wir das, wenn dieser Krieg einmal vorüber ist, und Gott uns eine Siegesfeier schenkt, über unsere Lippen bringen, angesichts der furchtbaren, Wochen und Monate anhaltenden Schlachten, der übermensch-

lichen Leistungen unserer wackeren Jungen, der unabsehbaren Trauer, die auf unsrem Volke liegt! Und ohne Sinn; denn was soll, nachdem der Dank für den spielend errungenen Sieg dargebracht ist, am Schluß der Ruf „mach uns frei!“? Nicht nur sinnlos ist das, sondern zugleich nicht wahr. Denn die Niederländer haben sich keineswegs als Knechte gegen ihre Herren zu empören brauchen, sondern ihre Freiheit gegen widerrechtliche Vergewaltigung verteidigt, und ebensowenig haben wir als Unfreie gekämpft, weder 1813, noch 1870, noch jetzt. Alle diese Unmöglichkeiten werden uns nach dem Kriege noch viel schwerer werden als bisher.“

Diese Ausstellungen Buddes an dem Weylschen Text sind, wenn auch hie und da übertrieben, so doch zum guten Teil berechtigt. Und wenn man nun weiter erfährt, daß der ursprüngliche Text des Adrianus Valerius vollständig anders gelautet hat, so kann man es wohl verstehen, daß Budde ihn wieder zu Ehren bringen möchte.

Der Text des Adrianus Valerius lautet aber in der wortgetreuen Uebersetzung Buddes folgendermaßen:

1. Wir treten zum Beten vor Gott den Herrn,
Ihn droben zu loben mit Herz und Mund:
So rühmet froh seins lieben Namens Ehren,
Der jetzo unsern Feind warf auf den Grund.
2. Zu Ehren des Herrn wollt, weil ihr lebet,
Ihm danken ohn Wanken dies Wunder groß,
Vor Seinem Aug stets rein zu wandeln strebet,
Tut Recht und sagt von Lug und Trug euch los!
3. Der Böse, Arglose zu Fall zu bringen,
Schleicht grollend und brüllend, dem Löwen gleich,
Und suchet, wen er grausam mag verschlingen,
Wem er versetzen mag den Todesstreich.
4. Wacht, flehet, bestehet im guten Streite,
Mit Schande in Bande der Sünd nicht fallt!
Dem frommen Volk gibt Gott den Feind zur
[Beute,
Und wär' noch eins so groß seins Reichs Gewalt.

Sollen wir uns für diese Uebersetzung entscheiden? Man wird Spitta zugeben müssen, daß sie meisterhaft ist. Ja, auch darin hat er recht, wenn er sie schwungvoller und weniger moralisierend findet als das Original. Wenn er sich dann aber zu der Behauptung versteigt, „man müßte an dem gesunden religiösen und sittlichen Sinn unseres Volkes verzweifeln, wenn es nach den Opfern dieses Krieges und der erhofften geistigen Läuterung die Weylschen Verse ohne Erröten nachsingen könnte“, so ist das doch eine Uebertreibung; die man von einem so besonnenen Manne eigentlich nicht erwartet hätte. Das heißt denn doch auf Spatzen mit Kanonen schießen.

Die Uebersetzung Buddes mag noch so vorzüglich sein — das wird kaum jemand bestreiten — aber die Frage ist die, ob das Original des Adrianus Valerius wirklich so wertvoll ist, daß es unter allen Umständen in wortgetreuer Uebersetzung erhalten werden muß. Hier kann ich mich nur der von verschiedenen Seiten nachdrücklich vertretenen gegenteiligen Auffassung an-

schließen. Abgesehen von dem ersten Vers, der wirklich gut ist, inhaltlich ebenso wie in der dichterischen Gestaltung, ist das Lied doch eigentlich furchtbar eintönig, mehr eine gereimte Moralpredigt als eine wirkliche Dichtung. Man halte doch einmal den zweiten und dritten Vers des Weylschen Textes ohne Vorurteil neben den zweiten bis vierten der Buddeschen Uebersetzung. Da wird man bei Anerkennung aller vorhandenen Mängel doch zugeben müssen: Hier ist immerhin dichterischer Schwung, während das Original in der Beziehung wirklich beinahe alles zu wünschen übrig läßt.

Man versuche übrigens einmal die Uebersetzung Buddes auswendig zu lernen. Ich bezweifle, ob einer weit über den ersten Vers hinauskommt. Es ist auch ein großer Vorzug des Weylschen Textes, daß er leicht einzuprägen ist.

Aus allen diesen Gründen erscheint es mir doch besser, wir bleiben bei dem altbekannten Text, dessen Wortlaut gerade in dieser Kriegszeit dem ganzen Volke vertraut geworden ist.

Will man ein übriges tun, so nehme man den Vorschlag von der Heydts an, der dafür eintritt, den allerdings fast unmöglichen ersten Vers des Weylschen Textes durch den ersten Vers der Buddeschen Uebersetzung zu ersetzen, während der zweite und dritte Vers unverändert bleiben müßten. Dann würde das Lied folgendermaßen lauten:

1. Wir treten zum Beten vor Gott den Herren,
Ihn droben zu loben mit Herz und Mund.
So rühmet froh seins lieben Namens Ehren,
Der jetzo unsern Feind warf auf den Grund.
2. Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden;
Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon
gewonnen.
Du, Gott, warst ja mit uns; der Sieg, er war
dein.
3. Wir loben dich droben, du Lenker der Schlachten,
Und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt! O Herr, mach uns frei!

Das läßt sich hören. Entschließt man sich dazu, dann soll man aber schleunigst die geeigneten Maßnahmen ergreifen, „daß bei der zweifellos zu erwartenden Einführung des Liedes in den kirchlichen Gemeindegebrauch keine Zersplitterung eintritt, die es dereinst unmöglich macht, daß größere Versammlungen bei festlicher Gelegenheit das Lied anstimmen.“ Mir

Die Wiedergewinnung der Flamen

Der Krieg von 1870/71 hat ein lange abgetrenntes oberdeutsches Sprachgebiet, Elsaß-Lothringen, dem Reiche auch politisch wieder angegliedert. Der Krieg von 1914/15 wird, wenn nicht alle Zeichen täuschen, die innere Wiedervereinigung Niederdeutschlands bringen, indem er den lange unterbrochenen und verschütteten Zusammenhang der plattdeutschen Stämme von Riga bis Dün-

kirchen wiederherstellt. Selbst wenn die gegenwärtige Besetzung Belgiens ein nur vorübergehender Zustand sein sollte, würde die innere Wiedergewinnung der Flamen doppelt notwendig sein. Diese Wiedergewinnung aber ist nur möglich vom ausgesprochen niederdeutschen, vom plattdeutschen Standpunkt aus.

In Belgien sind zwei ganz fremde Volksstämme unnatürlich zusammengepfercht, Flamen und Wallonen. Die völkische Mehrheit des Landes wurde von der Minderheit völlig entrechtet und niedergehalten. Würde die deutsche Verwaltung im besetzten Belgien eingreifen und das, was dort zwar Gesetz und Recht, aber keine Wirklichkeit ist, zur Durchführung bringen, so würde die anfängliche Erbitterung gegen die militärische Ueberrennung sich schnell in heißen Dank für die kulturelle Errettung verwandeln. Vor allem müßte die lang ersehnte flämische Hochschule als Volluniversität dargeboten werden. Ein so gestärktes flämisches Volkstum würde nie wieder den Zusammenhang mit Niederdeutschland verlieren, würde ihn noch inniger pflegen, als seine weitblickenden Führer das bisher schon getan haben — und würde hinfert wohl auch auf verständnisvolleres Handinhandarbeiten in Deutschland rechnen dürfen.

Damit ist es nämlich bisher nur sehr schwach bestellt gewesen. Dank der unermüdlichen Arbeit einiger niederdeutscher Vorkämpfer war zwar in das Vorurteil gegen die norddeutschen Stammessprachen allgemach eine breite Bresche gelegt; das Plattdeutsche als niedrig zu bezeichnen wagt so leicht niemand mehr. Aber gegen die Bestrebungen, die das Niederdeutsche ausbauen wollten, machte sich Widerspruch geltend, da man in der niederdeutschen Bewegung eine Gefährdung der deutschen Einheit sehen zu müssen glaubte. Klaus Groth, der Quickborn-Schöpfer, hat bereits im Jahre 1858 den Einwand gründlich widerlegt. Dabei wies er auf das Schicksal der deutschsprechenden Lande hin, die trotz ihrer Stammes- und Sprachzugehörigkeit nicht vom Ring des großen Reiches umschlossen waren und es zum Teil auch heute noch nicht sind. Sein Hinweis klingt uns heute wie eine Mahnung, die Gunst der weltgeschichtlichen Stunde zu nutzen und zunächst wenigstens die inneren Zusammenhänge mit den in den Zeiten unserer politischen Ohnmacht verloren gegangenen Bruderlanden so eng und fest zu knüpfen, daß eine Entfremdung durch keine wie auch immer gearteten künftigen Ereignisse wieder eintreten kann. Diesen Gewinn für das Gesamtdeutschtum werden wir nur auf dem Wege über das Niederdeutschtum sichern können, dessen Sonderart unzertrennlich mit seiner Stammessprache verknüpft ist, wie denn eben die eng verwandte Muttersprache uns die engste vertrauens-erweckende Annäherung an die niederdeutschen Flamen ermöglicht. Als einen glücklichen Zufall müssen wir es betrachten, daß gerade während dieses Weltkrieges, der durch Belgiens und neuerdings auch der russischen Liseeprovinzen Schicksale die niederdeutsche Frage in den Vordergrund aller politischen Betrachtungen gerückt hat, die niederdeutsche Programmschrift Klaus Groths „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“, die seit Jahrzehnten verschollen waren, im Neudruck wieder erschienen sind. Dieser sechste Band der „Quickborn-Bücher“*) schafft die sichere Grundlage für jede Erörterung der gesam-

*) Verlag von Alfred Janssen, Hamburg.

niederdeutschen Zukunft und erweckt in jedem überhaupt Begeisterungsfähigen den Trieb, an seinem Teil zur glücklichen Wendung dieser Zukunft beizutragen, soviel in seinen Kräften steht.

Der Weltkrieg mit seinem herrlichen Wettstreit aller deutschen Stämme zum Wohle des gemeinsamen großen Vaterlandes hat zu klar gezeigt, daß das Deutschgefühl dort am sichersten verankert ist, wo bewusster Stammesstolz sich zu ihm erweitert hat, daß die Heimattreue die zuverlässigste Wurzel der Vaterlandstreue ist, daß großdeutsches Gemeinsamkeitsgefühl und ausgeprägtes Stammesbewußtsein einander nicht etwa ausschließen, sondern im Gegenteil innig zusammengehören, sich gegenseitig ergänzen und wechselseitig verstärken. Nach der Kundgebung der Regierung vom 29. April 1915 zum Halbjahrtausend-Jubiläum der Hohenzollernherrschaft im deutschen Norden hegt man die „unerschütterliche Zuversicht, daß Deutschland mit Gottes Hilfe nach außen und innen größer aus der gegenwärtigen Prüfung hervorgehen wird“. So darf man hoffen, daß sich vor allem die große niederdeutsche Stammesgenossenschaft vom Rigaischen Meerbusen bis zum Narmekanal erfüllen wird. Es wird um so herrlicher geschehen, je tatkräftiger und zielbewusster wir daheim schon während des Krieges unsere kulturelle Pflicht tun.

Kch.

Aus den Briefen eines Feldpfarrers

Unter dem Titel „Federzeichnungen“ veröffentlicht die Frankfurter Zeitung (Nr. 191 Abendblatt) schlichte Skizzen eines Feldgeistlichen, denen wir folgendes entnehmen: „50 Kilometer ungefähr in der Länge, 30—40 Kilometer in der Breite — das ist die Ausdehnung des Gebietes, das mir überwiesen wurde. Alle Truppen und Kolonnen, Kommandos und Wachen, die innerhalb dieser Grenzen wechseln, sind meiner Seelsorge übergeben, von dem Schwerverwundetenlazarett an meinem Standort abgesehen. Hier ist meine schwerste und liebste Pflicht. Von diesem Lazarett aus trat ich die schwersten Gänge an, hinauf zum französischen Friedhof, wo viele, viele schlichte Holzkreuze die Gräber der ihren Wunden erlegenen Kameraden zeichnen. Es sind bisher fast jeden Tag mehrere Beerdigungen gewesen, die uns auf die Höhe der Liller Straße geführt, wo ein großer, gedrungener Kalksteinturm den Eingang zur Ruhe der Toten bezeichnet und wo das Auge, über Felder und Wälder nach Westen gelenkt, die deutschen Linien sieht, die Lebendigen, die nach dem tapferen Nordseespruch: ihrem Herrgott den Tod noch schuldig sind.“

Heute liegt kein Kamerad auf der Bahre — es ist einem fast verwunderlich — heute ist es stiller in den großen Klosterhallen und Armensälen, wo die Verwundeten in bester tüchtigster Pflege liegen. Ein Lazarettzug hat gegen 100 mit in die Heimat genommen, die am meisten und am längsten noch zu leiden haben.

In die Heimat! Das klang für viele wie: in den Himmel! Und die andern, die zurückblieben, bleiben mußten, um vielleicht nach zwei Monaten wieder in die Front zu gehen, die bißen sich tapfer auf die Lippen und schwiegen. So ein bißchen nur in die Heimat, das hätte jeder gern gemocht. Weil es meine Arbeit im Lazarett zuließ, bin ich mit dem Rad hinausgefahren ins Land, um eine entfernte Wache einmal aufzusuchen und den braven Landsturmmännern, die hier einen eintönigen, aber nichtsdestoweniger verantwortungsvollen Dienst tun, zur geistigen Anregung und Unterhaltung einige Bücher zu bringen. Darauf freuten sie sich am meisten. Und wer in der Heimat hier mithilft, der tut ihnen einen wichtigen Dienst. Deutsches Wort und deutscher Geist, in stiller Lese- und Lesestunde tief in die Seele hineingetrunkene, steht dann mit auf der Wache.

Es ist eine wundersame Fahrt entlang den Kanal P..., dessen schimmernde Wasser die in sanften Wellen sich dehnde Landschaft schneiden. Am Ufer blühen gelbe Schlüsselblumen. Und mitten drin sitzen Kinder, singend, plaudernd, lachend.

Mir klingen die Laute wie Heimatlaute, so deutsch im Tonfall — deutsch sind jedenfalls die Blondköpfe und die Blauaugen. — Sonnige Hügel schmiegen sich drüben ans rechte Ufer und dahinter breiten sich braungoldene und dann wieder smaragdgrüne Felder. Ein Pflug zieht durch die dampfende Erde. Sie ist dunkel und fruchtbar. Kultivierter entwässerter Moorboden. Zwischen Hürden und Hecken eine einsame Kuh. Schwarzbraun hebt sie sich aus dem hellen Grün, in ihrer Vereinsamung das Zeichen des Krieges. Auch die Pferde vor dem Pflug sind nicht des Bauern Tiere. Deutsche Soldaten haben sie ihm eingespannt, damit der Boden nicht in unfruchtbarer Ruhe verkomme, und damit Brot werde.

Noch ein anderes ist da, was an den Krieg erinnert. Zur Linken angelehnt an einen starken Damm, der ins Land hineinspringt, ein Schießstand, Übungsplatz deutscher Truppen, unserer jüngsten Soldaten, die hier im Feld ihre letzte Ausbildung erhalten. Aber heute ist auch hier Stille. Drei Raben sitzen auf dem Kugelsang. Ja, hier hat sich der Tod geübt, und die Übung wird bald ernst. Gerade da vorn mag es in der nächsten Woche wieder beginnen.

Die letzte Schlacht? — Es wird jede Schlacht gekämpft, als ob es die letzte wäre. Und es ist jede die letzte, für viel junges Leben. Der Frühling stirbt — sein Herbst reift in der Ewigkeit.

Auch ein „Religionsunterricht.“

Als Pfarrer eines großen Diasporagebiets, zu dem eine Anzahl von vielbesuchten Kurorten und Sommerfrischen gehört, hatte ich am Schluß des letzten Schuljahrs die Prüfung eines „Privatisten“ vorzunehmen, der auch in dem Schulfach Religionslehre (um mit der Schulsprache zu reden) privaten Unterricht genossen hatte. Das Kind — ein sehr geschickter Bub im dritten Schuljahr, Sohn eines unserer namhaftesten Künstler — zeigte mir in seinem Buche den „Stoff“, den er „gehabt“ hatte. Diesen Stoff kannte er auch. Eine oder die andere biblische Geschichte, die er „gehabt hatte“, wußte er ziemlich genau mit den Worten des Buchs zu erzählen. Nun aber kam der Versuch, ins geistige Verständnis der durchgenommenen Geschichte einzudringen. Ich behandelte eine der einfachsten biblischen Geschichten: Die Heilung der 10 Aussätzigen. Frage: Was ist Aussatz? Wie zeigte sich diese Krankheit? Was tat man zur Zeit Jesu mit den Aussätzigen? Wie würden wir sie behandeln? Warum? — Antwort: Das steht nicht im Buch. Frage: Wie handelte Jesus gegen die 10 Aussätzigen? Warum tat er ihnen Gutes? Völlige Verständnislosigkeit. Versuch, auf das Charakterbild Jesu überzugehen, sein Mitleid mit menschlicher Hilfsbedürftigkeit und Trostlosigkeit zu zeigen — „das steht nicht im Buch.“ Weiter ging's. Der gerade bei dieser Geschichte so einfache, so klarliegende sittliche Grundgedanke, die Dankbarkeit, sollte herausgestellt werden. Vergebliche Mühe. Genau dasselbe war es bei einer zweiten Erzählung. Der Katechismusstoff „saß“, aber ohne eine jede Spur von Verständnis.

Nun interessierte mich doch auch, wer denn diesen Religionsunterricht erteilt habe. Da stellte es sich heraus, daß der katholische Lehrer, der den Unterricht in den übrigen Fächern erteilte, auch den Unterricht in „Religionslehre“ mitbesorgte hatte.

Wir sind sehr gemütlich in Oesterreich. Aber so gemütlich brauchten wir denn doch nicht zu sein. Religionsunterricht ist doch nicht die bloße gedächtnismäßige Aneignung irgend eines „Stoffes“. Religionsunterricht, biblischer Geschichtsunterricht bedeutet geistigen Umgang mit Jesus und mit den Gestalten der Bibel. Sein Ziel soll sein, daß die Schüler Persönlichkeiten kennen lernen und nicht Erzählungen. Charakterbilder sollen vor ihnen stehen, die das Herz erwärmen und gewinnen, den Willen anspornen, zur Nachfolge aneifern. Darum muß der Lehrer im Religionsunterricht selbst imstande sein, sich mit dem Stoff, den er behandelt, eins zu fühlen. Wer evangelischen Religionsunterricht erteilen will, muß mit demjenigen Verständnis, das unsere evangelische Schulung in uns geweckt hat, an seine Aufgabe herantreten, muß persönlich ergriffen sein von den Helden, deren Leben der Schüler unter seiner Anleitung miterleben soll. Es liegt auf der flachen Hand, daß ein katholischer Lehrer — seine innerliche Stellung zu seiner eigenen Konfession bleibt ganz außer Betracht — das nicht kann.

Der Schüler lernt auf diese Weise die „Religion“ kennen als ein Sammelsurium von Geschichten, zumal Wundergeschichten, Katechismussätzen u. s. w., aber nicht als Geist, Leben, Kraft.

Die Rechtsfrage braucht dabei kaum aufgeworfen zu wer-

den. Die Vorschriften über die Befähigung zum Religionsunterricht müssen in sinngemäßer Weise sicher auch für den Privatunterricht angewendet werden. Wenn aber, wie es sicher vielfach der Fall sein wird, für den Privatunterricht kein Lehrer aufzutreiben ist, der die Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichts besitzt, so kann doch nicht einfach der evangelische Religionsunterricht einem katholischen Lehrer übertragen werden, so wenig etwa wie der katholische Religionsunterricht einem jüdischen Lehrer. Wäre es z. B. nicht weit einfacher, für diesen Unterricht einen Studenten der Theologie, einen Lehramtszögling, auch einen älteren Mittelschüler zu gewinnen? Da der obige Fall sicher nicht der einzige seiner Art ist, so sei hier die Frage öffentlich aufgeworfen. Eckard Warnefried.

Große Worte

Erzählung von A. Schaab

(Fortsetzung)

— — — Der Professor hörte Katrinens Pochen erst beim dritten Male. Ihre Entrüstung war über dem Warten noch gestiegen. Sie begann daher beim Eintreten sofort mit dem vorwurfsvollsten Tone: „Herr Professor, nun wären wir mit dem Putzen soweit, daß man die Bücher hinüberschaffen könnte, da sagt Frau Professor, sie dürften jetzt nicht gestört werden. Aber wie soll denn das gehen? Und wo sollen denn die Großen heute nacht schlafen?“

„Da ist Ihnen scheint's diesmal meine Frau zu nachsichtig gegen mich, nicht wahr, Katrine?“ fragte der Professor lächelnd.

„Ja, wenn ich es gerade sagen soll. Das ist überhaupt immer ein Wesen, wenn wir denn doch einmal davon handeln. Man kann die Kinder doch nicht einstecken. Alle Augenblicke heißt es: „Laufen Sie doch rasch Katrine, und sehen Sie, was die Kinder haben, der Kleine darf nicht so schreien, das stört meinen Mann.“ Und dann wieder: „Machen Sie die Küchentür zu, daß sich der Geruch nicht so in die Wohnung zieht, mein Mann hat's nicht gern, wenn er das Mittagessen vorausriecht.“ Und dann —“ sie schöpfte Atem.

„Davon weiß ich ja gar nichts, Katrine“, sagte der Professor scheinbar gelassen.

„Das glaub' ich gern, und ich soll's ja auch nicht sagen. Ich glaub', die Frau Professor tät mir kündigen, wenn sie wüßte, was ich da rede. Aber einmal muß es doch eins sagen, und weil Sie mir die Zung gelüpft haben.“

Der Professor legte die Feder weg und stand auf. „Ich will Ihnen etwas vorschlagen, Katrine. Wir wollen die Bücher ganz heimlich hinüberschaffen hinter dem Rücken meiner Frau, daß sie damit überrascht wird. Geht das?“

Da war nun Katrine Feuer und Flamme. „Freilich mit dem großen Waschkorb macht es sich am bequemsten.“

Ganz wurden sie nicht damit fertig, denn so lange wartete Hedwig natürlich nicht, ehe sie nicht einmal wieder nach ihrem Hauswesen sah. Aber überrascht war sie trotzdem. Wie gut von Eberhard, und wie hatte sie ihn wieder einmal erkannt. Sie tat ihm tief innerlich Abbitte. Allerdings hörte sie darnach nach einem halben Jahre noch die sich stets wiederholende Klage, daß ein solcher überstürzter Umzug nichts sei, denn nun herrsche ein derartiges Durcheinander in den Sachen, daß er nichts mehr finden könne.

Also wechselte Licht und Schatten miteinander. Oft war es nur ein heiteres Spiel, wie sich Schatten-

flecken auf dem blumigen Grunde eines lichten Buchenwaldes haschen. Manchmal aber wurde es zum dumpfen Grollen düsterer Gewitterwolken. Zu den Kindlein drang nichts davon, denn Hedwig hütete die Schwelle. Hier kämpfte sie ihren starken Kampf mit der festen Zuversicht, daß auch Eberhard nicht haben möchte, daß es den Kindern an Sonne mangle.

Arme Hedwig! Wenn sie hätte ahnen können, wie erfolglos ihr Sonnenmühen trotzdem war. Sie flügelte und sann, um Eberhard soviel Widerwärtigkeiten als möglich aus dem Wege zu räumen, und sie glaubte dann, er sei glücklich in seiner Arbeit. Aber er war nicht befriedigt; auch er war auf seine Weise müde an diesem Leben des Alltags. Einst hatte er gemeint, seine Forschungen, der Name und die Ehre, die sie ihm eintrugen, sollten ihm Zeit und Leben füllen; aber sie genügten nicht. Es blieb immer noch etwas, dem man nachjagte, das man vor sich sah, wie eine reisende Frucht, nach der man greifen möchte, und die man dennoch nicht erreichte. War der Neid und Wettstreit der anderen daran schuld, oder ihr oft allzu scharfes Urteil? Jedenfalls nicht allein, denn davon hätte er loskommen können. Nein, es lag in ihm selbst, ein sich Sehnen und Hungern nach etwas Großem, etwas Außergewöhnlichem, das die Seele weiten, heben, erheben sollte. Er versuchte, das Gefühl zurückzudrängen. Er sagte sich, daß Geduld, Ausdauer und Pflichterfüllung die Tugend der starken Seelen sei, und daß er sich an dem Pfade der Pflicht wolle genügen lassen. Aber gleich darauf war ihm dieser Pfad dennoch wieder all zu still und eintönig. Die großen Worte, an denen er soviel Freude hatte, kamen und überwältigten ihn, heischten Erfüllung. Er glaubte, in den Himmel hinaufgreifen zu müssen, um sich das Große, das Schwere, das seine volle Kraft, seine ganze Persönlichkeit fordern wird, herunterzureißen. Und selbst wenn man es teuer zahlen müßte, wie Hedwig sagte. Ist es, weil sein Glaube auch nur in großen Worten stand und es Worte freilich nicht tun? — Litt er jetzt Schiffbruch an diesem seinem stolzen Glauben? —

Manchmal dachte er, er müsse Hedwig sagen, was ihn quälte. Sie würde als Frau jedenfalls mitsfühlen können, wie die Wunde schmerzte, vielleicht auch hätte sie einen Balsam dafür. Aber wenn er sie dann in ihrem Frohsinn einhergehen sah, wenn er der Opfer gedachte, die sie ihm seit Jahren brachte, um ihm Zeit und Ruhe zu schaffen; dann sagte er sich wieder: Nein, sie soll niemals wissen, daß all ihr Entsagen vergeblich gewesen ist. Er zerträte ja hiermit alle Freude in ihr, die sie doch so nötig für sich und die Kindlein brauchte. Warum sie mit Dingen belasten, die aus den Tiefen seines ewig unbefriedigten Innern aufstiegen? Und außerdem — hatte er nicht, wenn sie mit ihren religiösen Anliegen, ihren Zweifeln und Ängsten zu ihm kam, ihr oft und viel wiederholt, daß der rechte Gottesfreund, der wahre Anbeter sich jederzeit die ewige Sabbatrube schaffen könne? Soll er sich nun selbst Lügen strafen, indem er ihr seine Friedlosigkeit schildert, und auch sie ihrer Ruhe berauben? Nein! Nun hieß es, sich sättigen mit diesen Worten, mit denen er den andern zugesprochen, mit denen er ihre Verzagtheit gestraft und sie gemeistert hatte. Oh um diese Leere in sich! Und dennoch rief er wieder: „Herr mache mich ganz leer, damit Du mich ganz füllst!“ um gleich darauf vor seiner eige-

nen Bitte zu erschrecken, denn er spürte wohl, daß ihn nach einem anderen, einer mehr irdischen Art von großem Erleben hungerte.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Kriegsernte

Heller Glöckchen Morgenschall,
goldne Garben überall . . .

Eines alten Bauern Schritt,
und die Freude schreitet mit.

Rauhe Hand streicht über Garben,
„Deutsches Land, du wirst nicht darben!“

„Unsre Erde! Droben Er!
Sie verlassen nimmermehr!“

Eines alten Bauern Schritt
und die Freude schreitet mit. . . .

Reinhold Braun

Wochenschau

Deutsches Reich

Zwei namhafte amerikanische Theologen, D. Dr. Charles F. Alfred Pfarrer an der ersten Kongregationalisten-Kirche in St. Francisco und Professor D. Walter Rauschenbach vom Theologischen Seminar in Rochester, halten sich mit allen anderen Bürgern der Vereinigten Staaten für moralisch verantwortlich für den schmachvollen Handel mit Waffen und Munition, den die Großindustrie ihres Landes nicht aus Vaterlandsliebe, sondern aus Gewinnsucht niedrigster Art mit unseren Feinden treibt. In einem ausführlich begründeten Schriftsatz „Handelsgewinn und nationale Ehre“ legen sie Verwahrung dagegen ein und fordern, den Export von Waffen und Munition zu verbieten aus Gründen der Menschlichkeit sich zu weigern, den großen Brand der Zivilisation zu nähren und aus Gründen der Neutralität und der nationalen Ehre sich herauszuretten aus der durch die Gestattung dieses Handels geschaffenen und ehrenhaften Lage, die die Aufrichtigkeit der hohen Aufgaben der amerikanischen Neutralität in ein zweifelhaftes Licht zu stellen nur zu sehr geeignet seien. — Sehr schön, aber der Teil des amerikanischen Volkes, der über den Krieg schreit, für den Frieden betet, und — durch den Krieg sich schwer bereichert, ist mächtig, als daß diese Stimmen Erfolg haben könnten. In der Aufrichtigkeit im Besonderen der Deutschen und der Amerikaner deutscher Abstammung, die sich ihre Taschen durch den Krieg nicht zu füllen suchen, zweifelt in Deutschland niemand.

Die Verurteilung des Abgeordneten Brogly wegen Kriegsverrat. Der Krieg räumt gründlich auf unter den deutschfeindlichen Politikern Elsaß-Lothringens. Nachdem die Blumenthal, Wetterlé, Collin, Weil und Langel schon vor längerem das Land ihres unseligen Wirkens verlassen haben, hat die rächende Nemesis nun auch den Abgeordneten des oberelsässischen Wahlkreises Habsheim-Landser, M. Brogly, ereilt. Das Kriegsgericht hat ihn wegen vollendeten Kriegsverrates in einem Falle zur Mindeststrafe von zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Der der elsäß-lothringischen Zentrumsparlei angehörende Abgeordnete hat nach Feststellung des Gerichtes in der Nacht vom 9. zum 10. August v. J. einem französischen Offizier mit 20 Mann, die von ihrem Truppenteil getrennt waren, mitgeteilt, daß das Gros der französischen Armee sich nach Dornach gewandt habe, und hat diesen Soldaten den Weg nach Dornach gewiesen. Wie die „Oberels. Lan. deszeitung“, der wir diese Angaben entnehmen, mitteilt, hat das Gericht die Handlungsweise des Verurteilten auf seinen „beinahe krankhaften Ehrgeiz“ zurückgeführt, der ihn auf solche Bahnen geführt habe.

Der Bischof von Straßburg hat an die ihm unterstellte Geistlichkeit ein Rundschreiben gerichtet, sie möchte in treuer Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten den ihnen anvertrauten Gläubigen mit gutem Beispiele vorangehen. „Bis jetzt sind keine Priester

der Diözese zum eigentlichen Waffendienst und verhältnismäßig wenige selbst zum Sanitätsdienst einberufen worden; um so williger müssen wir die anderen Opfer bringen, die der Krieg auch uns auferlegt.“ Am Grabe gefallener Soldaten erscheine es angezeigt, nach den kirchlichen Gebeten einige Worte der Anerkennung für die Pflichttreue und den Heldenmut der Gefallenen zu sprechen. Auch bei Begräbnissen nicht katholischer Soldaten sollen katholische Geistliche durch Teilnahme am Leichenzug den Gefallenen die letzte Ehre erweisen; auch da wäre in Abwesenheit der Religionsdiener der entsprechenden Konfession ein Wort der Anerkennung und der Teilnahme angebracht. Der Bischof kommt auch auf die politische Gesinnung der elsässischen katholischen Geistlichkeit zu sprechen. Es sei leider nicht in Abrede zu stellen, daß „einzelne wenige Herren sich Äußerungen gestattet haben, die in so gespannter Zeit unter allen Umständen hätten vermieden werden müssen“. Man möge alles unterlassen, „was zu einer Mißdeutung der Gesinnung Anlaß geben kann“. Der Bischof bekennt, bisher mit Rücksicht auf die im Dienst der Kirche ergrauten Herren davon abgesehen zu haben, die deutsche Aussprache des Lateinischen im Gottesdienst förmlich vorzuschreiben. Er erwartet aber, daß die deutsche Aussprache nun überall eingeführt werde, und hält es auch für angezeigt, daß durch den Ersatz des „Kabat“ durch das römische Kollar auch in der Priesterkleidung mit gewissen französischen Ueberlieferungen gebrochen werde.

Hoffentlich folgt dem Beispiel des Straßburger Bischofs bald auch der Oberhirte des Meßer Bistums. Gerade in Lothringen mit seinen starken konfessionellen Gegensätzen wird es außerordentlich heilsam wirken, wenn denselben weitherzigen Geist, wie ihn Bischof Fritzgen bei der Beerdigung protestantischer Soldaten betätigt zu sehen wünscht, auch die dortige katholische Geistlichkeit erkennen läßt. Wenn im Lande der Friedhofskämpfe katholische einheimische Priester den im Kampf fürs Vaterland gefallenen protestantischen Kriegern Dank und Ehrung am Grabe zollen, wird Saat für eine bessere Zukunft des Lothringer Landes ausgestreut werden! Und ein kleiner Beitrag für eine günstige Weiterentwicklung im deutschen Sinne kann auch geleistet werden, wenn endlich, entsprechend den Weisungen des elsässischen Bischofs, mit der französischen Aussprache des Lateinischen in deutschen Gotteshäusern auch hier aufgeräumt würde. Lange genug ist den vielen eingewanderten Katholiken durch die Nichterfüllung ihrer hierauf gerichteten Wünsche ein schweres Nergernis bereitet worden. Noch wichtiger erscheint uns freilich, daß das Tischtuch zwischen dem Meßer Bistum und dem von ihm immer noch in der Würde eines Ehrendomherrn belassenen Landesverräter Collin endlich zerschnitten wird. Welche andere deutsche Behörde würde einem Mann, der seinem Vaterlande in solch ernster Zeit feige in den Rücken fällt, Monat um Monat ungemäßregelt lassen! Abbe Collin aber arbeitet in Frankreich als deutscher Ehrendomherr ungehört weiter gegen sein Vaterland, und auch mit der Druckerei des einst von ihm geleiteten deutschfeindlichen Blattes „Le Lorrain“ hat das Meßer Bistum die geschäftlichen Beziehungen keineswegs abgebrochen.

Oesterreich

Der Krieg. Die Nachrichten aus Galizien werden nun, da auch über das Schicksal der Umgebung von Lemberg Mitteilungen einlaufen, immer betrübter. Gerade das blutgetränkte Feld rings um Lemberg ist ein Hauptsitz der deutsch-evangelischen Siedelungen! In dem einst so blühenden Weinbergen stehen noch 7 Wirtschaften; 20 sind gänzlich eingeäschert, nicht von den Russen, sondern von russenfreundlichen Einheimischen. Die Schule und das „Deutsche Haus“ stehen noch, die Schule allerdings ganz ausgeplündert. Unterbergen entging der Brandstiftung durch Bestechung eines Kosakenführers mit 20 Rubeln, wurde aber ausgeplündert. In Unterwalden wurden von den zurückgehenden Russen 72 (von 80) Wirtschaften verbrannt; Pfarrhaus, Kirche — alles zerstört, die Männer (auch Pfarrer und Lehrer) fortgeschleppt; 30 von ihnen konnten entkommen. Dornfeld ist verhältnismäßig günstig weggekommen; von 130 Wirtschaften sind 12 durch Geschützfeuer eingeäschert, außerdem 9 Anwesen von „Häuslern“. Ueber das traurige Schicksal der zugehörigen Tochtergemeinden, sowie von Hartfeld und Brigidan haben wir schon berichtet. Die Gemeinden Kaltwasser und Schöntal sind von Brandstiftungen verschont geblieben, haben aber durch Raub schwer gelitten. Auch die beiden Schulen sind ganz ausgeraubt. In Theodorshof sind Kirche, Schule und alle Wirtschaften bis auf 3 oder 4 Häuser abgebrannt; in Sapiezaka, das militärisch geräumt wurde, 29 Wirtschaften — also so ziemlich die ganze Siedelung.

In Gelsendorf, das aus 36 stattlichen Bauernhöfen besteht, sind 13 gänzlich zerstört, von 3 anderen die Wirtschaftsgebäude niedergebrannt; Schulhaus und Kirche sind arg beschädigt. In

Rottenhan wurde die Bevölkerung verschleppt. Dem Gemeindevorsteher und drei Grundwirten gelang es, in Lemberg zu entfliehen. Die neuerbaute schmucke Kirche in Ugartsberg wurde durch Beschießung schwer beschädigt, 2 Häuser wurden zusammengebrochen, fünf Wirtschaften gingen in Flammen auf. In Lemberg blieben Pfarrer Dr. Pomykacz und Vikar Schott unangekommen. Aber der Kurator der Gemeinde Johann Stromenger, der Obmann des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ Dr. Ludwig Schneider und mehrere Andere wurden drei Wochen vor der Räumung der Stadt von den Russen als Geiseln nach Kiew gebracht.

In der deutschen katholischen Siedlung Bruckental hat ein zweiter heftiger Brand gewütet, dem außer den früher abgebrannten 21 noch 12 weitere Wirtschaften zum Opfer fielen. In der deutschen katholischen Siedlung Wiesenberg haben die Russen am Tage vor ihrem Abzug noch das ganze Vieh geraubt. Aus den angrenzenden ruthenischen Dörfern sind mit den Russen 64 ruthenische Familien abgezogen.

Auf weit über 1000 Familien schätzt das „Ev. Gbl. f. Gal. und Buk.“ die Zahl derer, die kein Dach über dem Kopf haben, und fügt hinzu: „Wir haben bis jetzt von keiner Seite gehört, daß die Behörden in der Lage gewesen wären, Entschädigung zum Wiederaufbau der niedergebrannten Wohnungen und Wirtschaftsgebäude zu gewähren.“ Erwähnung verdient auch der folgende Wunsch:

„Wenn es in jedem Dorfe, in jeder Ortschaft einen treuen Eckart gäbe, einen Mann, der den armen und verwaisenen Gemeinden mit Rat und Tat zur Seite stünde, der für sie Gesuche schreibe an die Behörden oder selbst ihre Angelegenheiten bei den Behörden verträte, der mit klarem Blick aus der Fülle der Aufgaben die dringendsten herausfände und in dem Ort selbst eine Hilfsorganisation zu schaffen verstände, die mit vereinten Kräften die Not bekämpfte — ja dann...! Ich habe in einem Orte kürzlich sehen dürfen, was es für ein Dorf bedeutet, welches einen solchen getreuen Eckart hat... Das war in Brigidaun, wo der wackere Professor Heinnig, ein geborener Brigidauner, der jetzt in Prag Professor ist, seine ganze Urlaubszeit darauf verwandte, um von früh bis spät seinen deutschen Brüdern und Schwestern in seinem Heimatdorf beizustehen. Die Hälfte des Tages war er in Brigidaun, um dort nach dem Rechten zu sehen, all die vielen Anliegen, Bitten und Klagen zu hören, zu prüfen, zu sichten, sie zu sortieren — und die andere Hälfte des Tages war er in Stry bei der Bezirkshauptmannschaft, im Bezirksgericht, beim Etappenkommando usw., um all die Anliegen vorzubringen und die Interessen seiner Landsleute zu vertreten. So einen Mann brauchte jetzt jede deutsche Kolonie, freilich nicht nur für die paar Urlaubswochen, sondern für das ganze nächste Jahr.“

Aber nun haben unsere Gemeinden ja nicht einmal die, welche die Nächsten zum Raten und Helfen wären, nämlich Pfarrer und Lehrer. Die Gemeinde Naastal hat ihren wackeren Pfarrer, aber in allen acht Gemeinden des Pfarrsprengels fehlen die Lehrer. In anderen Gemeinden fehlt aber auch der Pfarrer! Die Zahl der Seelsorgerischen Kräfte, welche jetzt in unseren evangelischen Gemeinden in Galizien zur Verfügung stehen, erreicht nicht einmal die Hälfte derer, die wir in Friedenszeiten hatten, und wir hatten schon immer zu wenig. Die einen stehen als Militärpfarrer und Feldkuraten im Dienst, die anderen haben die Russen weggeschleppt, einer ist verstorben, einer krank, einige haben uns auch verlassen. Da fängt die Not, die schlimme Not erst an!“

Es wäre gewiß nicht zu viel verlangt, wenn jetzt die galizischen Pfarrer, die zur Heeresseelsorge eingerückt sind, ihren Gemeinden wiedergegeben würden. Dort leisteten sie auch Kriegsdienst, wichtigeren gewiß als in der Front, wo der Seelsorger ohnedies so schwer an die Vereinzelteten herankommen kann.

Gemeindenachrichten. Zum Kurator der evangelischen Gemeinde Krems wurde einstimmig Presbyter Apotheker Reich gewählt. Der Schatzmeister der Gemeinde Presbyter Franz Friedrich wurde am 22. März in Przemyśl gefangen und befindet sich in Tschita-Untipicha in Sibirien. Bei der letzten Musterung wurden drei Presbyter für felddiensttauglich erklärt: Josef Schreiner, Valentin Walter und Friedrich Müller. Von den in Krems wohnenden Glaubensgenossen stehen 14 im Felde. Sonntag den 22. 8. wurde zugleich mit dem Geburtstag des Kaisers der zehnjährige Bestand der Pfarrgemeinde Krems durch einen Festgottesdienst gefeiert. Da Pfarrer H. Pommer als Feldkurat Kriegsdienste leistet, wird ihn auch bei diesem Anlasse der zum Administrator bestellte Pfarrer Otto Riedel aus Klosterneuburg vertreten.

Die Anfänge der Bildung einer evangelischen Pfarrgemeinde in Krems reichen bis in das Jahr 1848 zurück. Am 9. Mai 1852 wurde im Saale des Herrn Oser, Müllers in Krems, in einem heu-

tigen Getreidespeicher des Herrn Josef Oser, Drinfelderergasse 4, von Superintendent Pauer der erste evangelische Gottesdienst gehalten, nachdem schon früher Pfarrer Porubsky in der Schmidt'schen Lederfabrik die evangelischen Glaubensangehörigen zu einer „Privatandacht“ vereinigt hatte. Am 10. Mai 1852 wurden die ersten Gemeindeältesten gewählt, am 1. November 1863 die ersten „Presbyter“. Seit im Jahre 1887 Johann Joachim der Ältere Kurator geworden war und † Pfarrer Erich Johanny aus Wien sich der Gemeinde eifrig annahm, blühte diese empor. Schon im Jahre 1893 übernahm Professor Nogler den Organistendienst, den er heute noch verwaltet. Später wurden die Evangelischen in Krems von St. Pölten aus geistlich versorgt, von dem jetzigen Oberkirchenrat Joh. Molin und dem † Pfarrer P. H. Petersen. Das alte Bethaus wurde am 1. Oktober 1894 um 12000 fl. angekauft. Am Anfang des Jahres 1902 erhielt Krems in Max Monsky seinen ersten Vikar, dieser wurde auch 1905 zum ersten Pfarrer gewählt. Er und Ehrenkurator Thiergen haben unter Entfaltung eifriger Sammelthätigkeit auf den Kirchbau hingearbeitet, der dann unter Pfarrer Helmuth Pommer verwirklicht wurde.

Die Lebensbewegung in der evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck wies im Jahre 1914 auf: 71 Geburten, 32 Konfirmanten, 43 Trauungen, 35 Todesfälle, 48 Uebertritte, 8 Austritte. Die Schülerzahl betrug an 21 Schulen von Innsbruck und Umgebung und sonst an 15 Orten des (Nordtirol umfassenden Pfarrsprengels) 286, an 9 Mittelschulen befanden sich 112 Zöglinge, so daß die gesamte Schülerzahl 398 beträgt. Allein diese Zahlen erweisen die unbedingte Notwendigkeit, das über die Kriegszeit unbefetzte Vikariat so bald als irgend möglich wieder zu besetzen.

In Karbitz wurden 1914: 21 Geburten, 12 Todesfälle, 8 Trauungen, 18 Uebertritte, keine Austritte, gezählt; die Seelenzahl beträgt ungefähr 750.

In der Predigtstelle Wetschen waren: 6 Geburten, 4 Todesfälle, 2 Trauungen, Seelenzahl ungefähr 130.

Im ganzen Pfarrsprengel von Karbitz wurde im Schuljahr 1914/15 der Religionsunterricht erteilt in Karbitz an 69, in Wiktitz an 35, in Modlau an 26, in Sobochleben an 6, in Telnitz an 17 und in Peterswald an 9, zusammen an 162 Kinder.

Ausland

Die Evangelischen in Belgien. Zu den beiden evangelischen belgischen Kirchen hat der Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins nun Stellung genommen. Zwischen der „belgischen Nationalkirche“ und dem Zentralvorstand ist das alte Verhältnis wiederhergestellt. Die der Belgischen Nationalkirche angeschlossenen evangelischen Gemeinden dürfen mit Erlaubnis des Generalgouvernements in Brüssel weiter unterstützt werden. Dagegen scheidet die „Belgische Missionskirche“ bis auf weiteres vom Unterstützungssplan aus. Die Missionskirche hat selbst das Verhältnis durch ein Schreiben vom 21. April 1915 gelöst. „Der Verwaltungsausschuß unserer Kirche hat sich in der letzten Woche zum erstenmal versammelt, seitdem Sie uns infolge der zwischen Herrn Professor D. Rendtorff und Herrn Pastor Meyhoffer gewechselten Briefe Ihrerseits 500 Mk. und verschiedene Unterstützungen, die Sie von verschiedenen Vereinen für unsere Kirche erhalten hatten, gesandt haben. Anlässlich dieser Gaben, die Sie uns freundlich sandten, hat der Verwaltungsausschuß geprüft, welche Stellung unsere Kirche angesichts der ersten Ereignisse von 1914 in Belgien und der schmerzlichen Lage unseres Vaterlandes zum Gustav-Adolf-Verein einnehmen müsse. Er hat zuerst einstimmig die Gefühle der Dankbarkeit ausgedrückt, die er Ihnen gegenüber stets empfunden hat und die er bewahrt für die so brüderlichen Beziehungen, die seit so viel Jahren zwischen der Belgischen Missionskirche und dem Gustav-Adolf-Verein bestehen, und für die zahlreichen Bezeugungen der Sympathie, die Sie unserer Kirche dadurch gaben, daß Sie auf Ihren verschiedenen Versammlungen unsere Abgesandten stets mit so viel Liebenswürdigkeit aufnahmen. Er ist aber weiter, und nicht ohne Empfindungen des Bedauerns, zu dem Entschlusse gelangt, daß es angesichts der augenblicklichen Lage unseres Volkes vorzuziehen sei, daß die Beziehungen zwischen ihrer Gesellschaft und unserer Kirche einstweilen suspendiert werden. Er hat mich gebeten, Sie von dieser Entscheidung in Kenntnis zu setzen und Sie dabei zugleich der Dankbarkeit und der ganzen Hochachtung zu versichern, die er Ihrem Verein bewahrt, und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese Beziehungen eines Tages wieder aufgenommen werden können. Genehmigen Sie, geehrte Herren Brüder, unsere brüderlichen und hochachtungsvollen Grüße. Im Namen des Verwaltungsausschusses: Der Generalsekretär: Kennedy Ainet.“

Wir werden es also verschmerzen müssen, daß die Herren kein Geld mehr von uns nehmen wollen, um es nicht mit den geliebten englischen Freunden zu verderben.

Den Frauen.

Anton Heinen, Mütterlichkeit als Beruf und Lebensinhalt der Frau. Ein Wort an Erzieher und Erzieherinnen. Volksvereinsverlag. München-Gladbach, 1915. 99 S. Geb. 1,20 Mk.

„Mutter“, was liegt in diesem Worte eingeschlossen! Das Heiligste und Reinste, das Wesen des Weibes. Die Frau, vornehmlich die deutsche, ist körperlich und seelisch zur Mutter geboren. Was ich seit Jahren immer wieder in Vorträgen und Aufsätzen betont habe, was unserem Volke — doppelt in dieser Zeit, da der schwere Kampf um Sein oder Nichtsein geht, so dringend not tut, das ist in diesem Büchlein zusammengefaßt: deutsche Mütterlichkeit als Beruf und Lebensinhalt der Frau, deutsche Mutterarbeit leiblich und geistig. Darum ist das Werkchen eine wertvolle Gabe für deutsche Frauen und Mädchen, Erzieher und Erzieherinnen. — Der katholische Standpunkt des Verfassers tritt unliebsam zu Tage, wenn er das Ordenswesen, das den Verzicht auf den Mutterberuf fordert, als ethisch auf einer höheren Stufe der Lebensauffassung stehend bezeichnet; auch sonst ist manches von einem einseitig katholischen Standpunkte aus betrachtet, und als Protestant findet man Lücken, die nicht vorhanden sein sollten. Aber wie gesagt, das Werkchen ist an sich und durch die vertiefenden und erziehenden Gedanken, die es ins Volk hinein tragen soll, wertvoll. Julie Kniefe.

Adelheid von Bennigsen, Der soziale Frauenberuf. Paula Mueller, Frauenbewegung und persönliches Leben. Heft 14 und 15 der Hefte zur Frauenfrage. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge 1914. Je 50 Pfg.

Heft 14 redet von dem Begriff des erst im 20. Jahrhundert entstandenen „sozialen Frauenberufs“, von der Notwendigkeit und den Gelegenheiten der theoretischen und praktischen Vorbildung dazu und dann von seinen Aussichten, um jungen Mädchen Mut zu machen, ihn zu ergreifen. In Heft 15 sucht die Führerin des deutsch-evangelischen Frauenbundes in ruhiger überzeugender Art nachzuweisen, daß die gesunde Frauenbewegung die Innerlichkeit der Frau nicht gefährdet, vielmehr zu einer Bereicherung und Vertiefung ihres persönlichen Lebens führt. Möge es dieser Bewegung neue Freunde gewinnen! Grell.

Zeitschriften.

Westermanns Monatshefte. Braunschweig, George Westermann. Jedes Heft 1,50 Mk. Maiheft.

Der packende Kriegsroman von Nanny Lambrecht: „Die Fahne der Wallonen“ wird fortgesetzt. „Vom Lügen“ mit besonderer Beziehung auf England als Lügenmeister plaudert Prof. Gramzow. Reich illustriert sind die Artikel: „Ein deutscher Maler auf dem westlichen Kriegsschauplatz“, „Malerei des Barock und Rokoko in Deutschland“, „Heldengrabmäler“ und „U-Boote“. Dazu noch mancherlei Interessantes.

Der Geisteskampf der Gegenwart. Monatschrift für christliche Bildung und Weltanschauung. 51. Jahrg., herausgegeben von D. E. Pfennigsdorf. Gütersloh, C. Bertelsmann. Vierteljährlich 1,50 Mk.

Die Furche. Eine Monatschrift zur Vertiefung christlichen Lebens und Anregung christlichen Werks in der akademischen Welt. Herausgeber Dr. Gerhard Niedermeyer. 5. Jahrg. Cassel, Furche-Verlag. Nr. 8.

Mitteilungen des Deutschen Schriftbundes. Schriftleiter Adolf Reinecke. Berlin-Zehlendorf, Landhaus Eichenhof, Verlag des Deutschen Schriftbundes.

Die Zeitschrift macht sich die Wahrung unseres deutsch-völkischen Schriftgutes zur Aufgabe und kämpft entschieden für unsere deutschen Schriftzeichen — ein immer noch notwendiges Werk.

Zeittafel der Kriegsergebnisse.

18. August: Die Orte, Harrington, Parton und Whitehaven an der englischen Ostküste (Irish Sea) werden durch ein deutsches Unterseeboot mit Granaten beschossen. — Das österreichische Unterseeboot U. 3 wird am 12. August in der südlichen Adria versenkt. 12 Mann der Besatzung werden durch die Italiener gerettet und gefangen genommen. — Die Festung Kowno wird mit allen Forts und unzähligen Material, darunter weit mehr als 430 Geschütze, durch die Deutschen mit stürmender Hand genommen. (Über 4000 Gefangene.) Mit dieser bedeutenden Waffentat erringen die Deutschen einen wichtigen strategischen Erfolg, der Weg nach Wilna ist frei, und die südlicher gelegenen Festungen Olita, Grodno und Ossowiec sind im Rücken bedroht. — Österreichische Truppen unter dem Kommando des Generalfeldmarschallleutnants Arz dringen bis Dobrynja, 20 km. südwestlich von Brest-Litowsk vor. Bei Konstantynow werden die Russen über den Bug geworfen. Ungarische Landwehr wirft bei Peszacs russische Nachhut zurück. — Deutsche Torpedoboote greifen an der Westküste von Jütland englische Kriegsschiffe an und bringen einen modernen kleinen Kreuzer und einen englischen Zerstörer zum Sinken. — Deutsche Marineluftschiffe belegen in der Nacht vom 17. zum 18. August die City von London und wichtige Anlagen an der Themse, bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben. — Die Festung Brest-Litowsk ist von

Westen eingeschlossen. — Vor Nowo-Georgiewsk werden zwei weitere Forts der Nordostfront erstürmt, 600 Gefangene gemacht, 20 Geschütze erobert. Die Spitzen der Armeen von Scholz und von Gallwitz nähern sich der Bahn Bialystok-Bjelsk (Bielsk), womit die Verbindung der Festung nach Nordwesten bedroht wird. Bei Sieniatycze leisten die Russen dem Vorrücken des rechten Flügels der Armee des Prinzen Leopold hartnäckigen Widerstand, werden aber auch hier zurückgeschlagen.

19. August: Zwischen Angres und Souchez dringen französische Truppen in die deutschen Gräben ein, werden aber wieder hinausgeworfen. Dasselbe Schicksal haben französische Angriffe auf die deutschen Stellungen am Ringkopf, am Schrahmannle geht ein kleiner Teil der vordersten deutschen Gräben verloren. — Die Russen werden gezwungen ihre Stellungen bei Kalmarja-Sumalki zu räumen, westlich Tyfocin erstreiten deutsche Kräfte einen neuen Übergang über den Narew, dabei 800 Russen gefangen nehmend. Nördlich Bielsk erreichen Truppen der Armee Gallwitz die Eisenbahn Bialystok-Brest-Litowsk, 2000 Russen werden gefangen genommen. Vor Nowo-Georgiewsk werden zwei weitere Forts der Nordfront erstürmt, über 1000 Gefangene gemacht und 125 Geschütze erobert. Der rechte Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern geht bei Mielnik über den Bug, die Russen aus ihren dortigen starken Stellungen werfend. Bei Rokitno südöstlich von Janow dringen deutsche Truppen in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk ein. Unterhalb und oberhalb Wlodawa räumen die Russen das Ostufer des Bug. — Am Colmeiner Brückenkopf wird erbittert gekämpft, nachmittags, abends, nachts setzen Italiener vergeblich zum Angriff an, sie erleiden starke Verluste, mindestens 600 noch ungeborgene italienische Leichen liegen vor den Linien der österreichischen Verteidiger.

20. August: Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Hal, der Russen in Polen, fällt nach hartnäckigem Widerstande. Die gesamte Besatzung von über 85 000 Mann, (6 Generäle) und unübersehbares Kriegsmaterial (weit über 700 Geschütze) gerät damit in die Hände der Deutschen. — Das englische Unterseeboot „E 15“ wird am Südausgang des Sund vernichtet. Der Dampfer „Arabic“ der White Star-Linie (10 000 Tonnen) wird durch ein Unterseeboot torpediert. Die Reisenden und die Besatzung werden zum größten Teile gerettet. — Die Armee des Generals von Gallwitz nimmt 2660 Russen gefangen und erbeutet 12 Maschinengewehre.

21. August: Die deutsche Ostseeflotte dringt nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten in den Rigaischen Meerbusen ein. Ein russisches Torpedoboot und 2 Kanonenboote werden vernichtet; von der 377 Mann betragenden Besatzung werden 40 gerettet. Durch Auflaufen auf Minen geht ein deutsches Torpedoboot unter, eins mußte auf Strand gesetzt werden und eins konnte nach dem Hafen gebracht werden. — Deutsche Flugzeuge bombardieren in der Nacht zum 18. August Riga. — Westlich Kowno werden 450 Russen zu Gefangenen gemacht und 5 Geschütze erbeutet. Bielsk wird von den Gallwitzschen Truppen eingenommen. — An den Dardanellen gelingt es den Engländern in der Sulwabucht neue Truppen zu landen, deren Vorrücken aber die Türken verhindern.

22. August: Westlich und südlich von Kowno machen die Truppen des Generals von Eichhorn weitere Fortschritte, nördlich des Suwinty-Sees werden 550 Russen gefangen genommen. Bei Tyfocin erhöht sich die Zahl der dort gemachten Gefangenen um weitere 600. Südlich des Narew dringt die Gallwitz'sche Armee über die Eisenbahn Bialystok-Brest-Litowsk weiter vor. In den beiden letzten Tagen macht sie über 3563 Russen zu Gefangenen. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern überschreitet die Eisenbahn Kleschtschele-Wyssoke-Litowsk. Sie wirft die Russen aus ihren Stellungen, macht 3000 Gefangene und erbeutet eine Anzahl Maschinengewehre. — Zwischen Bulgarien und der Türkei kommt nach langen Verhandlungen ein Vertrag zu Stande. — In Jemen (Arabien) erringen die Türken über die Engländer einen Sieg. — Italien erklärt an die Türkei den Krieg.

23. August: Die Bobr-Festung Ossowiec wird nach Räumung seitens der Russen durch die deutschen Truppen besetzt. — Westlich und südlich von Kowno wie nördlich von Bielsk werden verzweifelte russische Gegenstöße unter erheblichen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Tyfocin am Narew wird genommen, wobei 1200 Gefangene, 7 Maschinengewehre in die Hände der Deutschen fallen. — Westlich der unteren Pulwa und der von Rasko nach Nord führenden Eisenbahn ist ein Kampf von großer Heftigkeit im Gange. Die Russen verteidigen jeden Fußbreit Bodens aufs heftigste. Die Armeen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Mackensen überschreiten die Linie Kleschtscheli-Razna, der Übergang über die Pulwa wird erzwungen, 3050 Gefangene, 16 Maschinengewehre werden erbeutet. — Westlich Wlodawa dringen deutsche Truppen über die Seenzone hinaus. Im Raume um Wladimir-Wolskij werden die Sicherungen der österreich-ungarischen Truppen bis gegen Turysk und in die Gegend östlich Luboml vorgeschoben. — Ein deutsches Unterseeboot versenkt am Eingang des finnischen Meerbusens ein russisches Hilfschiff. — Vor Zeebrügge wird ein deutsches Vorpostenboot zum Sinken gebracht, ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden. —

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.
Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
U-Boote „ „
Das Rote Kreuz „ „
Augenblicksbilder aus dem „
Polen und Galizien
Besuch in einem Gefangenenlager
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Wir suchen für Offizierswitwen u. Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Sallesche Straße 20.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Tausend beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu geistiger musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Gustav Schüler: In Waffen und Wahrheit

Deutsche Kriegslieder 1914

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite folge)

Markige Gedichte für unsere Feldgrauen im Schützengraben

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt!

„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: kraft- und saftstrotzend, keine Spur des so sehr verpönten weichen Unter- tones, aber aufrichtend und erhebend in starker Religiosität“, so schreibt ein Feldgrauer an die Verlagsbuchhandlung.

Preis jeden Bändchens kart. 50 Pf.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlungen Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Die Heilstätte Elim

b. Gerford i. Westfalen nimmt
Alkoholfranke in gewissen-
hafte Pflege. Langjährige Er-
fahrung. Beste Heilerfolge.
Mäßige Monatspension.

Technikum Masch.-Elektro-
Ing., T., Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. frei.

Christl. Verein junger Männer (Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Verzeichnis empfehlens- werter Gaststätten

(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der
Städte. In den Lesezimmern
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die
Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.
Hospiz. 35 Z. 45 B. a 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 23
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.
125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz
am Steintor. 22 Z. 33 B. a 1.25 bis 3 —
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.
Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl.
Hospiz. 9 Z. 12 B. a 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-
Hospiz. 45 Z. 80—100 B. a 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. a 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. a 1.50—
3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenen-
burg“. 18 Z. 26 B. a 10—28 Kr. wöchl.
Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen
wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte,
die von sämtlichen Häusern gratis und
franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist
allgemein zu empfehlen.